

Ingrida Briede: Mit Hilfsfracht in die Ukraine (22.07.2024)

Übersetzung aus dem Lettischen: Manfred Kruppa

Bereits ab Mai 2022 leisten wir gemeinsam mit anderen Gleichgesinnten regelmäßig Hilfe für die Ukraine – Kaplan Sergiy Budovay in Kiew und die Wohltätigkeitsstiftung „Українська Освітня Фундація“ („Ukrainische Bildungsstiftung“) in Bila Zerkva. Diese Organisation kümmert sich um Kinder in den Frontgebieten. Daher wurden hauptsächlich Kinderkleidung und Hygieneartikel nach Bila Zerkva gebracht.

Oft wurde Geld an den Mitarbeiter der Organisation, Ivan Trubilko, überwiesen, um damit Treibstoff zu kaufen. Wir haben mit dem Seelsorger und den Mitarbeitern der Stiftung über Vacapa und soziale Netzwerke kommuniziert. Ich habe regelmäßig Fotos und Kontoauszüge erhalten und bin mir sicher, dass die Hilfe auf den verschiedenen Wegen in die Ukraine gekommen ist – oft mit Vertretern der Gemeinde Jesu in Riga, oder einigen anderen Fahrern, die die von der ukrainischen „Nova pošta“ (unserem „Omnivas“-Gegenstück) gelieferten Pakete vorbereiteten und sie dann zu den Empfängern fuhren.

In diesem Frühjahr haben wir zusammen mit Gleichgesinnten – der Pfarrerin und Kaplanin der Nationalgarde Edvina Rumyantsev und dem Berufskraftfahrer Raitis Zariņš – beschlossen, uns auf den langen Weg zu machen, um unsere ukrainischen Freunde persönlich zu treffen, um zu sehen, wie die Stiftung funktioniert und wie die Menschen in Kiew und Bila Zerkva leben.

Nachdem ich bereits nach Hause zurückgekehrt bin, kann ich sagen, dass uns die Reise eine starke Motivation gegeben hat, das Begonnene fortzusetzen. Und es noch aktiver zu tun! Die Reise hat ein größeres und konkreteres Verständnis dafür vermittelt, welche Hilfe genau benötigt wird. Obwohl wir, wie unsere ukrainischen Freunde sagten, ein kleiner Hilfsgeber sind, ist es besser, ein wenig zu helfen, als gar nicht zu helfen.

Meine eindringlichster Eindruck in der Ukraine – das ständige Dröhnen der Generatoren. Da das Land keinen Strom hat, ist die Stromversorgung intermittierend, so dass in jedem Geschäft, Café, jeder Institution ein größerer oder kleinerer Generator steht, der laut dröhnt. Wie Sergis Frau Ira sagte: Wenn man in einem Café zu Mittag isst, fühlt man sich, als würde

man in einer Garage zu Mittag essen – weil der Generator dröhnt, man Diesel riechen kann und es schwierig ist, ein Gespräch zu führen.

Der zweite Eindruck ist, dass die russische Sprache aus dem Verkehr gezogen worden ist. Als ich die Straße entlang ging, hörte ich eigentlich nur die ukrainische Sprache. Aus Respekt vor uns als Gästen wurde in Gesprächen mit uns die russische Sprache verwendet (es sollte beachtet werden, dass viele junge Leute kein Englisch sprechen). Aber es kam oft vor, dass der Gesprächspartner Ukrainisch sprach und wir auf Russisch antworteten. Da es sich bei den Gesprächen um häusliche Themen handelte, kamen wir gut miteinander klar.

Wir verließen Riga am frühen Morgen. Die Hilfsladung war im Kofferraum des Autos und im Anhänger verpackt. Am späten Abend kamen wir an der ukrainischen Grenze an. Hier haben wir die Erfahrung gemacht, dass wir dem Rat nicht hätten folgen sollen, dass wir auf die Frachtdeklaration verzichten könnten, die für humanitäre Hilfstransporte notwendig ist. Ukrainische Zollbeamte nahmen uns beiseite und ermöglichten uns den Kontakt zur Stiftung. Ein Mitarbeiter der Stiftung erstellte die Frachterklärung, die in das elektronische System der Ukraine eingegeben wurde, und dann erhielten wir vom Zoll auch ein schriftliches Dokument, aus dem hervorgeht, dass wir eine humanitäre Hilfsorganisation sind. So begann unsere 500 Kilometer lange Reise durch die Ukraine.

In der Ukraine gilt eine nächtliche Ausgangssperre, der Verkehr wird gestoppt, aber wir als Hilfsgüterträger durften fahren. Wir erlebten regelmäßige Polizeikontrollen und Dokumentenkontrollen an Kontrollstellen. Die große Autobahn der Ukraine ist leicht zu befahren, aber die letzten 50 Kilometer nach Bila Zerkwa, das von Kiew aus genauso weit entfernt ist wie Limbazi von Riga, stellten die Nerven des Fahrers und das Auto auf die Probe. Unsere Straßen sind im Vergleich zu den ukrainischen Straßen wie ein Spiegel. Auf den Straßen sieht man sehr schicke Autos, aber auch viele verschiedene alte Marken, viele Busse, die uns an die Schulzeit und das Fahren auf Kartoffelfeldern erinnern.

Wir kommen früh am Morgen in Bila Zerkva an und werden empfangen von der Leiterin der Stiftung, Tetyana Lyulka und Mitarbeiterin Olena Tupčiy (Олена Тупчуй). Während die Helfer unsere Ladung entladen, werden wir durch das Stiftungsgelände geführt und über die Arbeit der Stiftung

informiert. Tania ist von Beruf Marketingspezialistin, doch mit Beginn des Krieges begann sie, aktiv einen Wohltätigkeitsfonds zu verwalten. Die Stiftung beschäftigt derzeit fünf hauptamtliche Mitarbeiter und viele ehrenamtliche Helfer. 90 % der Spenden – sowohl in Form von Sachgütern als auch in Form von Finanzmitteln – kommen von Bürgern der Ukraine. Dabei handelt es sich um Privatpersonen, Schulen und verschiedene Bevölkerungsgruppen. Das Hauptziel der Stiftung ist es, Kindern an der Front zu helfen, indem sie ihnen Kleidung, Hygieneartikel, Lebensmittel und Schreibwaren bringt. Außerdem werden kleine Bibliotheken eingerichtet und Meisterkurse abgehalten, in denen Kinder beispielsweise Spielzeug aus Holz herstellen.

In den von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten des Fonds herrscht große Ordnung. Die Kleidung ist nach Größe für Jungen und Mädchen sortiert, für Hygieneartikel gibt es eigene Räume. Für jedes Kind wird eine Bestandsaufnahme gemacht, welche Bedürfnisse es hat, was es bekommen hat. Der Fonds verfügt über Koordinatoren an den Orten, an denen die Hilfe geleistet wird. Deshalb wird für jeden Empfänger vorab eine Box vorbereitet, die genau die Dinge enthält, die er benötigt, und diese werden entsprechend der Liste verteilt.

Im Büro der Stiftung hängt an der Wand eine Karte, die die Orte markiert, in denen Hilfe geleistet wird. Unter der Karte hängen Schutzwesten und Helme. Während ihres Einsatzes an vorderster Front tragen Frontarbeiter Körperpanzer und haben, wie die beiden zerbrechlichen Frauen sagen, oft die Nähe zum Tod erlebt.

„Kinder sollten nicht da sein“, wiederholen unsere Gesprächspartner immer wieder. Deshalb führt die Stiftung auch Evakuierungen durch – sie holt Familien aus dem Gefahrenggebiet, hilft ihnen bei der Suche nach einem neuen Wohnort und versorgt sie mit dem Lebensnotwendigen.

Ukrainische Frauen sagen, das schrecklichste Gefühl sei es, die Angriffe fliegender Gleitbomben zu erleben. Sie werden aus Flugzeugen geworfen, fliegen zunächst hoch in den Wolken und es ist nicht sichtbar, wo sie auf die Erde zurückfallen. Daher freuen sich die Ukrainer sehr auf die

versprochenen F-16 Kampf-Flugzeuge, um auch im Luftraum gegen den Feind kämpfen zu können.

Auf die Frage, was am nützlichsten ist, lautet die Antwort: Alles ist nützlich – idealerweise, wenn es sich um Kinderkleidung aus Naturmaterialien, Schuhe, Hygieneartikel, Haushaltschemikalien oder Schreibwaren handelt. Aus den mitgebrachten trockenen Eier- und Milchpulverpaketen werden Pfannkuchen für die Soldaten gebacken. Sowohl Kinder als auch Soldaten sind mit den Stofftieren sehr glücklich. Selbst die gängigsten Handtücher fehlen in der Ukraine.

Da ich von Freunden gespendete Gelder auf meinem Konto habe, kaufte ich auch Hygieneartikel vor Ort in der Ukraine und gab sie an die Mitarbeiter der Stiftung weiter. In der Ukraine sind Waren viel billiger als in unserem Land, aber ihre Qualität entspricht nicht immer der europäischen Waren. Bila Zerkva gilt im Gegensatz zu Kiew, das von großen Raketen beschossen wird, als relativ sicherer Ort.

Am nächsten Tag fahren wir nach Kiew, um Kaplan Sergiy und seine Kollegen zu besuchen. Wir überreichen ihm das von der Firma Wright gespendete leistungsstarke Schweißgerät und die von den Jägerkollektiven unseres Landes gespendeten Konserven.

Sergiy zeigt uns Kiew. Ein großes Abenteuer für meine Reisegefährten ist es, mit der U-Bahn zu fahren und am Maidan-Platz auszusteigen. Für die gefallenen ukrainischen Soldaten gibt es eine Gedenkstätte – eine riesige Wiese voller Fahnen und Fotos. Als wir die kleineren Landstraßen entlang fuhren, sahen wir, dass selbst auf dem Friedhof des kleinsten Dorfes Reihen mit ukrainischen Flaggen standen, was darauf hindeutet, dass dort gefallene Soldaten begraben sind.

Wir sind auf dem Heimweg von Kiew. Da wir über ein Dokument verfügen, dass wir Helfer sind und die Ladung übergeben haben, haben wir Vorrang beim Abgang im grünen Zollkorridor. Wir erleben eine gründliche Kontrolle, der Grenzübergang geht aber generell sehr schnell. Dank der neuen Schnellstraßen ist die Reise durch Polen ebenfalls sehr schnell. Dasselbe könnte man sich auch in Litauen wünschen, wo es eine

Geschwindigkeitsbegrenzung von 70 km/h und unzählige Radargeräte auf der Straße gibt, auf der man problemlos mit einer Geschwindigkeit von 90 km/h fahren könnte.

Ich lade Sie ein, dem ukrainischen Wohltätigkeitsfonds zu helfen! Am Mittwoch, 31. Juli, um 19:00 Uhr findet in der lutherischen Kirche Limbaži ein Konzert von Naura Indzer und Helena Laukmanes statt.

Vor und nach dem Konzert wird es in der Kirche eine Loge geben, in der gespendete Gegenstände abgelegt werden können. Bitte helfen Sie, indem Sie neue oder leicht gebrauchte Kinderkleidung, Schuhe, Hygieneprodukte – Seifen, Shampoos, Reinigungsmittel, Reinigungsmittel, Trockenfutter mit langer Haltbarkeit – spenden. Auch Handtücher, Spielzeug und Schreibwaren sind sehr nützlich. Es besteht auch die Möglichkeit, Geld zu spenden – für den Kauf von Treibstoff für die nächste Reise sowie für die Transportmittel.

Fotos von Raitis Zariņš und Ingrīda Briede(Autorin):



